

FREITAG,
7. MÄRZ 2014,
SEITE 89



Im kleinbürgerlichen Morast:
Julia Gschnitzer,
Oliver Vollmann,
Katharina
Schmölzer und
Theo Helm (v. l.)

RE/JAGOLITZ

Begrabene Familienidylle

Aneinander vorbei reden können sie gut, die Familienmitglieder in Alois Hotschnigs grausigem Kammerstück „Absolution“ im Klagenfurter Theater Halle 11.

CHARIN WALDNER-PETUTSCHNIG

Gegen den toten Sohn kommt er nicht an, der Patriarch. Ein Toter als Ankläger, ein Vater, der sich immer mehr in die Länge getrieben fühlt, eine hilflose Mutter, die Jahrzehnte lang das Vegsehen perfektioniert hat – das sind die Hauptdarsteller des eckelnden Kammerstücks von Alois Hotschnig, das als Koproduktion des klagenfurter ensembles mit dem Schauspielhaus alzburg am Aschermittwoch im Klagenfurter Theater Halle 11 über die Bühne ging. „Absoluti-

ZUM STÜCK

Absolution. Von Alois Hotschnig.
Regie: Rüdiger Hentzschel
Mit: Katharina Schmölzer, Julia Gschnitzer, Oliver Vollmann, Theo Helm, Gerhard Lehner.
Termine: 7., 8., 11., 12., 13., 15., 19. bis 22. März, 20 Uhr. Theater Halle 11 in Klagenfurt (Messege-lände, Florian Gröger Straße)
Karten: Tel. 0463/310 300

on“ will der Lehrer-Vater für den lange zurückliegenden, aber nie eingestandenen Kindesmissbrauch – doch er bekommt sie nicht.

Sohn Georg (eindringlich: Theo Helm), Überlebender und Totengräber zugleich, steigt in die Niederungen der Familiengeschichte und stellt Fragen an die Vergangenheit, versucht, das Schweigen zu brechen. Bruder Ludwig hat sich umgebracht, hört das Publikum zu Beginn. Die Familie wartet auf die Überstellung des Leichnams – bei Luftballons, Geburtstagstorte und Kaffee:

„Ludwig kommt heim!“

Doch „tot stellen, das war seine Lieblingsbeschäftigung“, raunzt der zunehmend hysterisch werdende Vater (Oliver Vollmann), denn es bleibt unklar, ob der Tod des Sohnes real, imaginiert oder inszeniert ist. Buchstäblich knöcheltief waten die Darsteller im kleinbürgerlichen Morast des Wohnzimmers rund um den Sarg. Dieses starke Plädoyer gegen das Vergessen kreist, wie so oft bei Hotschnig, um die Abwesenheit von Personen, um hinterfragenswertes Familienglück, um die Einforderung von Wahrheit. (Auch im Roman „Ludwigs Zimmer“ geht es dem Autor, wenige Jahre nach Entstehung des Bühnenstücks, um schmerzhaftes Erinnerungsarbeit.)

Lebenslüge

Rüdiger Hentzschels detailgenaue, liebevolle Inszenierung braucht – auch Dank der großartigen Ensembleleistung (herausragend Katharina Schmölzer als Mutter und Julia Gschnitzer als

Berta) – den Vergleich nicht zu scheuen. Denn natürlich drängen sich Assoziationen auf – nicht so sehr zur Uraufführung von Hans Gratzler (Schauspielhaus Wien), mit der Hotschnig nicht besonders glücklich war; doch die großen Namen der Weltliteratur wie die der Lebenslüge-Spezialisten Henrik Ibsen und August Strindberg fallen einem da ein, Becketts „Warten auf Godot“, aber auch der dänische Dogma-Filmregisseur Thomas Vinterberg, dessen Film „Das Fest“ (mit gleicher Thematik) fünf Jahre nach Hotschnigs Bühnendebüt erschien und 2007 als Bühnenstück im Theater in der Josefstadt mit großem Erfolg aufgeführt wurde. „Ein starkes Ensemble, ein beklemmender Stoff“, hieß es damals. Auch auf die Klagenfurter Inszenierung, die davon erzählt, „wie man Kinder umbringt“, passen diese Attribute. Aber „auf sein eigenes Begräbnis kommt er ja nicht, der Herr Sohn!“ – Auflösung gibt es am Ende keine, doch Betroffenheit und viel Applaus.